

quidung brachten. Auf weiter Ebene strebte sie hastig vorwärts, während ihre nackten Füße sich an Dornen und spitzen Steinen wund ritzten, um eine vor ihr hersehende schattenhafte Gestalt zu erreichen, deren Antlitz sie nicht zu erkennen vermochte. Auf ihren Scheitel brannte die Sonne; aber weiter verfolgte sie ihr Ziel, während jene Gestalt ihr unerreichbar blieb. „Nur sein Antlitz sehen“ — rief sie, da wandte jene Gestalt sich um; aber gleichzeitig öffnete sich vor ihr ein Abgrund, und sie sank ins Bodenlose, tiefer und tiefer. Als Elisabeth, noch unter dem Bann des Traumes jah emporkahrend, sich den Schlaf aus den Augen rieb, schien durch die Vorhänge des Hotels die helle Winter-sonne herein, eine späte Stunde kühnend. Da hing über dem Toiletentisch der große Lorbeerkranz, und daneben lag die kostbare Blumenpende des Prinzen. Die Vorgänge des gestrigen Abends standen wieder hell vor ihrem Geist und scheuchten die Schatten der Nacht. Sie durchlebte noch einmal den Triumph auf der Bühne; aber in die farbenleuchtenden — er drängte sich die Erinnerung an jene häßlichen Momente in der weinseligen Gesellschaft. Wie abstoßend war der Prinz mit den leidenschaftlichen Augen, wie entsetzt Arnold Wegner, der schöne, gefeierte Mann! Glichen die Vorgänge des gestrigen Abends nicht den Erlebnissen der letzten drei Jahre? Neben himmelhochjauchender Hoffungs- seligkeit grenzenlose Enttäuschung, bittere Enttäuschung. —

„Sie brauchen nur zu wollen, Elisabeth, und ich führe Sie zu stolzer Höhe empor,“ hatte Arnold Wegner damals gesagt, als sie, seinen verheißungs- vollen Worten vertrauend, sich unter seinen Schutz begeben.

Zuerst die bleiche, immer gekränkte Gattin des Dichters, die, ihr voll Mißtrauen entgegenkommend, es nur schlecht verhehlte, daß sie ihr gezwungene Gast- freundschaft bot. Es war kein guter Geist, der in dem Hause wohnte, böse Szenen zwischen dem Ehepaar, neben knapper, äußerster Sparsamkeit der Frau, unbeschränkte Genußsucht des Mannes. Die Welt wollte freilich wissen, daß Frau Marie Wegner einst die reizende Tochter vermöglicher Eltern gewesen; aber das schöne Kapital, das sie ihrem Gatten mitgebracht, war unter seinen Händen verschwunden wie Spreu im Winde. Und als unter den täglich sich mehrenden Sorgen ihre Schönheit und Jugend frühzeitig welkte, hatte Arnold Wegner nichts als Gleichgültigkeit und Mißachtung für sie.

Elisabeth hatte nur kurze Zeit die Gastfreundschaft dieses Dichterheims, dem die Mäusen so fargen Schutz gewährten, in Anspruch genommen, dann trieb es sie fort. Das kleine Vermächtnis der alten Verwandten, bei der sie ihre Jugend verlebte, bot ihr eine beschränkte Selbständigkeit, und sie hatte ja so viele Freunde in der Hauptstadt. Aber sie sollte jetzt die Folgen kennen lernen, die sie durch den ungewöhnlichen Schritt heraus- beschmoren sie hatte die hergebrachte Sitte verlegt, das verziehen ihr am wenigsten diejenigen, die es früher so natürlich gefunden, daß die schöne, lebenslustige Frau neben dem steifen, pedantischen Gelehrten sich hinaus- sehnte in eine andere Welt, die lebenswürdig dazu gelächelt, wenn der interessante Dichter sich um die Ver- nachlässigte bemühte. Als Elisabeth die Geheimrätin Walter auffuchen wollte, erhielt sie den Bescheid, die Dame sei gerade von einer wichtigen Wohlthätigkeits- angelegenheit in Anspruch genommen, und dann — bei späteren Gelegenheiten ging die Geheimrätin mit steifem Kopfnicken an ihr vorüber. „Die gute Professorin ist unmöglich geworden,“ hatte sie an einem ihrer Abende achselzuckend geäußert, und die bleiche Muse verständ- nisvoll seufzend hinzugefügt: „Solche Ereignisse beschriebe sie wohl in ihren Romanen; aber den Stoff dazu schöpfe sie nicht aus dem wirklichen Leben, da dürfe so etwas nicht vorkommen.“ Damit war Elisabeth ab- gehehen, und die Interessen wandten sich wieder anderen Dingen zu.

Nur zwei von den früheren Bekannten hatten von Elisabeth Notiz genommen, die eine war Vera Masloff, die russische Studentin, die sie in der ärmlichen Pension, die jetzt ihre Heimat war, aufsuchte und ihr begeistert ihre Freundschaft antrug. „Sie haben groß — er- haben gehandelt,“ rief sie, „erbarm Dich, wer wird das Joch einer hausbackenen, liebeleeren Ehe weitertragen, man schüttelt es ab und erklart einfach der Welt, daß man einem andern angehören wolle.“

Verständnislos sah Elisabeth die junge Dame an. „Verstellen Sie sich doch nicht,“ rief Vera lachend. „es weiß es ja doch jeder, daß Sie den schönen Dichter lieben.“

Da sank es wie ein Schleier von Elisabeths Augen. Das war also das Motiv, das man ihrem Handeln unterschob, man glaubte, daß sie um Arnold Wegner den Gatten, den Vater, ihren Mann verlassen habe! Schweigend verließ sie das Zimmer, es der überraschten Vera überlassend, sich selbst einen Vers aus ihrem Be- nehmen zu machen. Die Dame schaute ihr kopfschüttelnd nach: „Diese Deutschen sind sentimentale Narren,“ sagte sie, „glaubt man unter ihnen einmal einen vernünftigen Menschen gefunden zu haben, der den Mut hat, den alten Schlandrian abzustreifen, so macht man die Erfahrung, daß er bei nächster Gelegenheit wieder in seine Gefühlsduselei zurückfällt.“

Die gute Frau Melissa Erdmann, die bald darauf kam, Elisabeth Rat und Hilfe anzubieten, fand sie nicht mehr dort, Elisabeth hatte die Residenz verlassen und Arnold Wegner kurze Abschiedsworte gesagt.

Auf eigenen Füßen stehen und fort aus dem Kreise,

der sie so grenzenlos mißverstanden, das war ihr Schmerz, und so nahm sie das Engagement in einer untergeordneten Bühne an, noch ehe der dramatische Kursus in der deutschen Hauptstadt beendet war. Von Leo Dornburg hatte sie nichts wieder gehört, nachdem die Formalitäten der geschlichen Trennung vollzogen, nur einmal las sie seinen Namen in der Zeitung, sein großes Werk war rühmend besprochen, es hatte ihm von der Regierung eine wissenschaftliche Sendung, große Reisen in ferne Länder eingetragen. Jemand- jemand hatte ihr erzählt, daß er mit Mathilde ver- mählt sei.

So waren drei Jahre vergangen; aber sie hatten ihr bis dahin nichts von allen den erträumten Herr- lichkeiten gebracht. Wie weit war sie noch immer, trotz allen Strebens, von dem Ziele entfernt gewesen, das Arnold Wegner ihr prophezeit: die Direktoren der kleinen Theater, bei denen sie bisher engagiert gewesen, hatten sich die Anfängerin nutzbar gemacht; aber bisher hatte sie noch immer die Erfahrung machen müssen, daß man ihre Schönheit höher stellte als ihr Talent, wie oft hatte sie eine eben errungene Stellung aufgeben müssen, weil man an die schöne Frau Anforderungen stellte, die sich mit ihrer Selbstachtung nicht vertrugen. So hatte sie die ganze Misere des Künstlerlebens kennen gelernt, da erschien Arnold Wegner plötzlich eines Tages vor der Erstaunten, mit der Miene des resignierten Dulders, bleich, von Seelen- wie Welt- schmerz angekränkt. Seine Gattin sei gestorben, be- richtete er mit so trübem Blick, als habe er mit Frau Marie in der idealsten Ehe gelebt, die Kinder habe er zu entfernten Verwandten in Pflege gegeben; denn die Sorge für ihr tägliches Wohl lähme seine Schwing- kraft als Dichter. Nun komme er zu der Freundin, die ihn so treulos verlassen. Sie, die einst seine Seele ent- flammt, solle sich nun endlich Hand in Hand mit ihm aufschwingen zum Paradies. Und dann sprach er von seiner Leidenschaft, die er, den Verhältnissen Rechnung tragend, bisher unter kühler Oberfläche verborgen. „Das Schicksal hatte uns beiden ein ähnliches Joch auferlegt,“ sagte er emphatisch, „nun sind wir frei, Elisabeth, lassen Sie uns endlich das Glück erfassen, das uns von Rechts wegen gebührt.“

Wie kam es, daß Arnolds heisse Worte diesmal nicht den gewohnten Eindruck auf sie machten? War es der Schatten einer bleichen Frau, unerquickliche Scenen, die an ihrem Geist vorüberzogen? Ihre Ant- wort fiel kälter aus, als sie gewollt, und in Wegners Augen funkelte ein böser Blick. Es durchschauerte sie wie eine bange Ahnung, als er, die Augen senkend, resigniert erwiderte: „Er werde warten — warten, bis sie selbst ihm sage, daß sie ihm angehören wolle;“ seine Worte durchklangen es dabei wie eine leise Drohung, und ihr war zu Mute wie dem Vogel, der die Schlinge des Jägers in nächster Nähe sieht, ohne ihr entgehen zu können. Wohl war es eine verlockende Aufforderung, bei der Aufführung seines Stückes, auf einer Hofbühne die Trägerin der Hauptrolle zu sein, das war ja vielleicht der erste Schritt zu der steilen Höhe, die sie erklimmen wollte, und obgleich eine innere Stimme sie warnte, sagte sie zu.

Als Elisabeth jetzt ihr Zimmer verließ, trat Arnold Wegner ihr ungeduldig entgegen. Noch sah man die Spuren der durchschwärmten Nacht auf seinen Zügen, tief unrandete Augen und eingefallene Wangen, das sonst so schöne Gesicht hatte dadurch etwas scharfes, adlerartiges bekommen. Vielleicht war deshalb seine Laune auch nicht so rosig, wie es der geistige Erfolg wohl verdiente.

„Aber teure Freundin,“ begann er melancholisch, „wie konnten Sie nur so unüberlegt handeln, wissen Sie denn nicht, daß es für Sie Lebensfrage ist, sich die Gunst des Prinzen zu erhalten? Seine Hoheit ist hier eine Macht, die wir nicht unterschätzen dürfen, und Sie haben ihn durch Ihre schnelle Flucht offenbar verlegt, Sie werden daher gut thun, ihn Ihr geistiges Be- nehmen durch doppelt lebenswürdiges Engagement vergessen zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Der Kaiser hat dem Sieger im Distanzritt Wien-Verein, dem Lieutenant im 7. Husaren-Regiment Grafen Starhemberg, den Orden Adler-Orden 4. Klasse verliehen. Der Major S. Edler von Chititz, der im 34. In- fanterie-Regiment steht, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, wurde durch den Orden Adler-Orden 3. Klasse ausgezeichnet. Der Major ist sonst für die Preisverteilung nicht in Betracht gekommen, da er erst als 32. der österreichischen Reiter mit einem Rekord von 91 Stunden 25 Minuten durchs Ziel ge- gangen war.

Der Kaiser hat dem dirigierenden Chefarzt der Charité, Generalarzt a la suite des Sanitätsoffiziercorps Dr. Mehlhausen, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches, zum Generalarzt zur Disposition ernannt und ihm den Stern zum Kronenorden zweiter Klasse verliehen. Der Minister Dr. Hesse überbrachte in Begleitung des Ministerialdirektors Bartsch die Entlassungsurkunde und die kaiserliche Aus- zeichnung. Auch sonst wurden dem Scheidenden reiche Ehrungen zu teil. Ein Comité von Freunden und Ver- ehrten erschien unter Führung der Generalärzte Dr. von Bardeleben und Dr. Pöhl. Im Namen der Gesellschaft der Charitéärzte überreichte Professor Senator die Urkunde der Ernennung zum Ehrenpräsidenten und widmete ein Album mit 200 Photographien aller früheren und jetzigen Mit- glieder. Zur Verabschiedung erschienen ferner Generalarzt Grobheim vom Kriegsministerium, Generalarzt Graditz von den militärärztlichen Bildungsanstalten, Professor Jolly,

Professor Gerwin, Professor A. Köhler, Professor Gwald, Professor Stemerling, Professor Diezler u. a. Nachbalds Nachfolger wird der zum Generalarzt 2. Klasse ernannte 2. Verbandsarzt Dr. Schaper in Braunschweig, der Leibarzt des Prinzen Württemberg.

Daß das Unfall-Versicherungs-Gesetz trotz seiner jenseitigen Wirkungen noch viele Lücken hat, ist nicht allein allbekannt, sondern wird von einzelnen Unter- nehmern sehr empfindlich empfunden, wenn solche infolge ihrer Zugehörigkeit zu einer Berufsgenossenschaft ihren Arbeitern oder deren Hinterbliebenen gegenüber sich von aller Haftbar- keit entbunden erachten und es unterlassen haben, rechtzeitig bei einer privaten Haftpflichtversicherung sich zu beteiligen. Es entspricht deshalb den Verhältnissen, wenn gerade dieser Versicherung vor andern eine besondere Beachtung seitens der Industriellen zur Zeit geschenkt wird. Hierbei möchten wir auf einen Punkt besonders aufmerksam machen. Die Mehrzahl der Unfallversicherungs-Gesellschaften gewährt sogenannte volle Entschädigung, bezieht dieselbe aber in einer bei der Versicherungsnahme im voraus bestimmten Weise, z. B. für den Einzelfall auf 10 oder 20 000 Mk., andere Gesellschaften, insbesondere der Allgemeine Deutsche Versicherungs-Verein in Stuttgart, erstatten dem Versicherten nur 80 Prozent oder 90 Prozent des Schadens, diesen aber in unbegrenzter Höhe, d. h. ohne Rücksicht, ob die Ent- schädigungssumme 1000 oder 100 000 Mk. oder mehr betragen werde. Die erstgenannten Gesellschaften müssen, weil sie allein die Kosten eines Schadensfalles zu tragen haben, verlangen, daß ihnen der Eintritt eines jeden Betriebsunfalles innerhalb bestimmter Frist gemeldet werde, und sind von ihren Ver- pflichtungen zur Entschädigung entbunden, wenn der Ver- sicherte diese Vorschriften nicht erfüllt. Letztere Gesellschaften, insbesondere der Stuttgarter Verein, verlangen dagegen im allgemeinen eine solche Anmeldung nicht, sondern es hat der Versicherte nur dann Anzeige an den Verein zu erstatten, falls ein Beschädigter Ansprüche an den Arbeitgeber direkt erhebt, gleichviel, ob dies sofort oder erst Monate und Jahre nach Eintritt des Unfalls geschieht. Im Interesse der In- dustriellen machen wir auf diese wichtige Bestimmung durch Mitteilung folgenden Falles aufmerksam: „Am 17. August 1891 verunglückte in unserer Kesselschmiede zu Frankenthal unser Arbeiter M. von E. beim Umwerfen eines Reservoirs und starb eine Woche hernach infolge der erlittenen Ver- letzungen. Der Unfall, der so traurige Folgen nach sich zog, mußte als einfacher Betriebsunfall betrachtet werden, für dessen Entleeren einem Dritten keine Schuld beizumessen war. Infolgedessen wurde eine Anzeige auf Grund der Haftpflichtversicherung an die Gesellschaft nicht erstattet. Vielmehr wurden nur an die Berufsgenossenschaft Ansprüche erhoben, diese lehnte jedoch jede Entschädigungspflicht ab, und auch das Schiedsgericht erkannte auf erhobene Ver- rufung in gleichem Sinne. Beinahe nach Verlauf eines ganzen Jahres, vom Eintritt des Unfalls an gerechnet, wurden wir jedoch durch die Er- hebung einer gerichtlichen Klage auf Schadensersatz seitens der Hinterbliebenen des Verstorbenen überrascht. Auf er- hobene Anzeige bei dem Allgemeinen Deutschen Versicherungs- Verein in Stuttgart durften wir eine durchaus befriedigende Behandlung dieses Falles erfahren, insofern sich das ge- nannte Institut sofort bereit erklärte, mit seinem polizen- mäßigen Anteil in die eventuelle Schadenssumme einzutreten und auch die etwaigen uns zur Last fallenden Prozeßkosten zu übernehmen. Die Eigentümlichkeit dieses Falles giebt uns aber Veranlassung, die Industriellen auf die Wichtigkeit der Anmeldefrist eines Schadensfalles gegenüber den Versiche- rungsanstalten besonders hinzuweisen. Jeder auch noch so unbedeutende Unfall kann nach Monaten den Tod oder die Invalidität des Verletzten herbeiführen; müßte man nun jeden Unfall der Haftpflichtversicherungsgesellschaft anmelden, so wäre dies eine ebenso beschwerliche als unnötige, zu Dispen- sation leicht Anlaß gebende Arbeit. Ebensovienig kann ein Arbeitgeber bei jedem einzelnen Unfall Prüfung anstellen, ob der Beschädigte etwa der einzige Ernährer seiner Eltern ist, oder ob dessen Angehörige im Ausland wohnen, oder ob sonst eine Ursache vorliegt, welche eine Haftpflicht für den Arbeitgeber hervorrufen könnte, um alsdann dem Versiche- rungsinstitut den Einzelfall zu melden. Die vom Stuttgarter Verein eingeführte Einrichtung, wonach nicht bei Eintritt des Unfalls, sondern erst zur Zeit des wirklichen Anspruchs auf Entschädigung die Anmeldefrist bei der Versicherungs- Gesellschaft bedingt ist, kann deshalb nicht genug als durch- aus praktisch und wichtig hervorgehoben und empfohlen werden. Frankenthal im September 1892. Reithunten & Co.“

Auf Veranlassung der Vertreter der Kauf- mannschaft werden im jetzt beginnenden Winterhalbjahre eine Reihe von Vorlesungen für junge Kaufleute gehalten, welche ein ganz besonders aktuelles Interesse beanspruchen. Herr Dr. Alexander Meyer wird in der „Lehre vom Preise“ eine der Hauptfragen des allgemeinen Teiles der Nationalökonomie behandeln. Die durch das Gesetz vom 20. April d. J. ge- schaffene neueste Form unseres Gesellschaftsrechtes, die Gesell- schaften mit beschränkter Haftung, wird Herr Kammergerichtsrat Rejzner darstellen und insbesondere mit den älteren Gesellschaftsformen vergleichen. Endlich wird Herr Dr. Karl Duncker über Americas kulturelle und kommerzielle Entwick- lung in den vier Jahrhunderten seit seiner Entdeckung und über seine heutige Stellung im Welthandel Vorträge halten, welche sehr geeignet sein dürften, für den Besuch der Sica- goer Ausstellung oder für die Berichte von derselben das Verständnis zu erweitern. Das Honorar für jeden Vortrags- Cyklus beträgt für das ganze Semester (bei möglichen ein- maligen Vorträgen) nur zwei Mark. Das ausführliche Pro- gramm ist in der Börse-Registratur, Neue Friedrichstraße 51 I, werktäglich von neun bis drei Uhr zu haben. Die Beteilig- ung an diesen seit Jahren in Generalversammlungslocale der Börse abgehaltenen Vortragszyklen ist zwar beizühaltend in erfreulichem Maße gewachsen, entspricht aber doch noch nicht weder der Wichtigkeit der Lehrgegenstände und der Wichtig- keit der Bedingungen, unter denen die Belehrung darge- boten wird, noch endlich der Zahl der hiesigen jungen Kauf- leute, welchen diese höhere Ausbildung zu wünschen wäre. Das Ziel der von den Velesten veranstalteten Vorlesungen ist, dem jungen Kaufmann, welcher anderweitig schon eine gute allgemeine Vorbildung erhalten hat, die zum Abschluß seiner Ausbildung nötige Kenntnis von ausgewählten Kapiteln aus den Gebieten der Nationalökonomie, des Han- dels- und Wechselrechtes und der Handelsgeographie zu über- mitteln. Daher ist es auch durchaus empfehlenswert, daß die in Rede stehenden Vorlesungen neben oder nach den